

Munzar, Jiří

Heinrich Böll aus tschechischer Sicht

Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik. 1994, vol. 9, iss. 1, pp. 107-117

ISBN 80-210-1045-2

ISSN 0068-2705

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/105383>

Access Date: 16. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

JIŘÍ MUNZAR

HEINRICH BÖLL AUS TSCHECHISCHER SICHT

1.

Nachdem in den ersten Nachkriegsjahren aus politischen Gründen so gut wie keine Werke zeitgenössischer deutscher Autoren in tschechischen Übersetzungen herauskamen, wurden seit Anfang der 50er Jahre allmählich einige DDR-Schriftsteller und einige linksgerichtete westdeutsche Autoren herausgegeben, die die Politik der Aufrüstung und die Begleiterscheinungen des Wirtschaftswunders kritisierten. In diesem Kontext erschien in der zweiten Hälfte der 50er Jahre Heinrich Böll, insbesondere für die damalige junge Generation, als ein Blitz vom Himmel, als ein vollkommen neues Phänomen. Er war der erste bedeutende deutsche Autor der Gegenwart, der bei uns eingeführt wurde. Er wurde, pathetisch gesagt, als die Stimme des neuen Deutschlands betrachtet. Er war der erste zeitgenössische deutsche Schriftsteller, der an keine Ideologie gebunden war. Und so beginnt, kurz vor dem Jahre 1960, eine fast dreißig Jahre dauernde Zeit der gegenseitigen Kontakte und Bindungen zwischen Heinrich Böll auf der einen Seite und den tschechischen Intellektuellen und Lesern auf der anderen Seite, dreißig Jahre eines intensiven und für beide Seiten fruchtbaren Dialogs.

2.

Zuerst einige Bemerkungen zum Thema Heinrich Bölls Verhältnis zur Tschechoslowakei.

Seine Frau Anne-Marie stammt aus Westböhmen, ihr Mädchenname war Cech. Ihr Sohn René Böll formulierte es anlässlich

eines Symposiums in Prag im Jahre 1991 folgenderweise: „Für unsere Familie war die Tschechoslowakei immer ein Stück Heimat, weil meine Mutter in Pilsen geboren ist. Ihr Vater war Tscheche und ihre Mutter war Rheinländerin, eine in dieser Zeit (1910) sicher seltene Mischung. Mein Großvater arbeitete bei der Eisenbahn, und Malovice bei Pilsen, wo die Familie damals immer den Sommer verbrachte, spielte in den Erzählungen meiner Mutter immer eine große Rolle. Es war für uns, die wir in den Trümmern in Köln aufgewachsen sind und dort auch große Teile unserer Jugend verbracht haben, eigentlich ein Stück unerreichbares Idyll aus der Vergangenheit, diese Erzählung von den Wäldern in Böhmen. Meine Mutter erzählte, wie die tschechische Oma ihnen Geschichten erzählte, wie sie aus dem Wald Blumen und Kräuter mitbrachte, einmal auch einen Raben.“¹

Diese Geschichten haben eine der erfolgreichsten Früherzählungen Bölls inspiriert, „*Die Waage der Baleks*“ (1952), die in Böhmen eindeutig lokalisiert ist. Prag als die naheliegende Großstadt wird mehrmals erwähnt. (für die reichen Prager Leute werden Pilze gesammelt, ein Junge des Dorfes studiert Theologie im Prager Seminar), der Erzähler, dessen Schwester Ludmila heißt, ist mit Familie Cech eng befreundet usw.

Für die tschechische Kultur hat sich Böll schon ziemlich früh interessiert. Auch wenn wir unsere berühmten deutschschreibenden Landsleute Stifter und Kafka, die er beide bekanntlich sehr verehrte, beiseite lassen, sollten wir den zeitgenössischen wenig gelesenen (und bei uns völlig unbekanntem) Autor aus Prag H. G. Adler zumindest erwähnen, dessen Buch „*Eine Reise*“, das dem Schicksal der nach Theresienstadt vertriebenen Juden gewidmet ist, Heinrich Böll sehr schätzte und in den „*Frankfurter Vorlesungen*“ eingehend analysierte.²

Von den tschechischschreibenden Autoren sind es vor allem Božena Němcová, und Jaroslav Hašek. (Die zeitgenössischen Autoren, zu denen sich Böll insbesondere in den 70er und 80er Jahren äußerte, erwähnen wir später). Božena Němcová's Erzählung „*Die Großmutter*“ lernte er dank seiner Frau kennen, die das Buch schon sehr früh von einer tschechischen Tante geschenkt bekommen hat. Es hat ihr sehr gefallen und später hat sie ihren Mann darauf aufmerksam gemacht.³ Im Falle von Hašeks „*Schwejk*“ spielte auch die antimilitaristische Familientradition, die u.a. in der Erzählung „*Ende einer Dienstfahrt*“ (1966) reflektiert wird, wahrscheinlich eine gewisse Rolle. In den 50er Jahren verfaßte Böll mehrere Abhandlungen, die entweder Schwejk

¹ René Böll, *Ein Stück Heimat*. In: Heinrich Böll, *Ein Werk überwindet Grenzen*. Katalog der Ausstellung in der Stadtbibliothek Prag, Prag 1992, S. 49.

² Heinrich Böll, *Frankfurter Vorlesungen*, dtv, München, S. 45—49 und 65—75.

³ Eine Mitteilung von Frau Anne-Marie Böll an den Verfasser.

direkt gewidmet waren oder ihn mit anderen Helden der modernen Literatur verglichen.

Im Jahre 1952 veröffentlichte Böll in der *Süddeutschen Zeitung* eine Besprechung der „*Abenteuer des braven Soldaten Schwejk*“, die so beginnt: „Es gehörte zur Gewohnheit gewisser wohlmeinender Leute, einrückenden Soldaten den *Faust* zu schenken, der *Faust* in der Tasche war ein Begriff, wenn er auch — der *Faust* — weniger in Taschen, sondern in Tornistern ungelesen liegenblieb. Vielleicht könnte unser Bonner Parlament — in einer Stunde seltenen Humors — ein Gesetz durchdrücken, demzufolge Herbert Blank seinen künftigen Soldaten zusammen mit dem Tornister eine Taschenausgabe des Schwejk als zu ihrer Ausrüstung gehörig verabreichen müßte: Ich sehe imaginäre Unteroffiziere, von denen ich immer noch hoffe, daß sie imaginär bleiben, auf imaginären Fluren pfeifen, höre sie brüllen: ‚Heraustreten zum Schwejk-Empfang!‘ Denn ich habe von der Existenz des braven Soldaten Schwejk nichts gewußt, man hat ihn uns verschwiegen, fünfzehn waren wir alt, als er aus den Bibliotheken, aus den Buchläden verschwand — fünfunddreißig mußten wir werden, ehe er wieder erschien: zwanzig Jahre ohne Schwejk. Mögen nie mehr solche Lücken entstehen.“⁴ In einer späteren Bearbeitung dieses Artikels wurde diese Einführung weggelassen.)

Und wie wird Schwejk charakterisiert? „Mit seinem weichen, warmen Lächeln, der Sanftmut seiner gutmütigen Augen, sich des komplizierten Vokabulariums der K. und K. Armee bedienend, trägt Schwejk sein Gesicht durch Krieg und Frieden . . . Er ist die Vereinigung von Sancho Pansa und Eulenspiegel, zugleich aber auch Swinigel, und die Hasen des ernststen Lebens rennen sich zu Tode in den Furchen der Bürokratie, um Schwejk zu besiegen: Polizisten und Generale, Leutnants und Spitzel, ihr Bemühen ist sinnlos: Schwejk siegt immer, lächelnd sein warmes, weiches Lächeln, die Pfeife im Mund, immer als Sieger da.“⁵

In darauffolgenden Jahren hat Böll Schwejk mit anderen Gestalten der modernen Prosa verglichen. Im Artikel „*Ein entfernter Verwandter des unwiederbringlichen Schwejk*“⁶ (1954) ist es Wesley Jackson aus dem Roman „*Wesleys Abenteuer*“ von William Saroyan, im Essay „*Noch Plätze frei im Raritätenkabinett*“⁷ (1956) Prewitt aus dem Roman „*Verdammt in alle Ewigkeit*“ von James Jones.

Die ursprüngliche Begeisterung wurde allerdings allmählich durch Er-

⁴ Heinrich Böll, *Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk*, Süddeutsche Zeitung, 17. 12. 1952.

⁵ op. cit.

⁶ Heinrich Böll, *Ein entfernter Verwandter des unwiederbringlichen Schwejk*. In: Zur Verteidigung der Waschküchen, dtv, München 1985, S. 135—137.

⁷ Heinrich Böll, *Noch Plätze frei im Raritätenkabinett*. In: Zur Verteidigung der Waschküchen, dtv, München, S. 188—192.

nüchterung ersetzt, was natürlich mit dem Anwachsen des Moralismus bei Böll zusammenhängt. So ist das in den „Frankfurter Vorlesungen“ (1964), wo ihm Schwejk schon zu animalisch zu sein scheint. „Ich fange auch — im Gegensatz zu meiner früheren Auffassung — an, dem Humor des braven Soldaten Schwejk zu mißtrauen: dieser Humor ist nicht inhuman, doch fast schon vegetativ, animalisch, er ist ziellos, wenn sein einziges Ziel darin besteht, nach dem Krieg in der Kneipe Bier zu trinken. Er ist passiv und unschuldig bis zur Kriminalität...“⁸

Noch später, im berühmten Essay „Der Panzer zielte auf Kafka.“ (1968), mußte Schwejk zugunsten von Jan Hus abdizieren. „Schwejk starb in diesen Tagen (= August 1968 in Prag, J. M.) auch am Biermangel. Hus war präsent.“⁹

In der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre hat sich Böll in Köln mit einigen tschechischen Literaten getroffen (wie z.B. mit Jiří Hájek), zum ersten Mal besuchte er die Tschechoslowakei im Jahre 1961. Auf der Rückfahrt hat er damals in seinem Wagen, in seinem Versteck, die Frau eines in Emigration lebenden Musikers erfolgreich geschmuggelt. An den ersten Besuch Bölls erinnert sich in seinen Memoiren Eduard Goldstücker, der in den 60er Jahren eine Reihe von Artikeln und Nachworten über Heinrich Böll veröffentlichte.¹⁰ Der Brünner Dichter und Übersetzer Ludvík Kundera widmet in seinen Memoiren Heinrich Böll, denn er gut kannte und den er auch übersetzte, ein Kapitel, in dem er Bölls einwöchigen Aufenthalt in Brünn schildert.¹¹

Die späteren Kontakte Bölls mit tschechischen Intellektuellen werden in einem anderen Zusammenhang erwähnt und kommentiert.

3.

Und jetzt etwas zur Aufnahme der Werke Bölls in den 50er und 60er Jahren. (Genaue Angaben sind in der Bibliographie „Heinrich Böll in der Tschechoslowakei“ enthalten, die im Jahre 1992 erschienen ist.¹²)

Alles beginnt, wie es damals kaum anders sein konnte, mit einer Übersetzung aus dem Russischen, die in der Parteizeitschrift „Nová doba“

⁸ Heinrich Böll, *Frankfurter Vorlesungen*, dtv, München 1968, S. 117.

⁹ Heinrich Böll, *Der Panzer zielte auf Kafka*. In: *Heimat und keine*, dtv, München 1985, S. 303.

¹⁰ Eduard Goldstücker, *Prozesse, Erfahrungen eines Mitteleuropäers*, Albrecht Kraus, München und Hamburg 1989, S. 289 f.

¹¹ Ludvík Kundera, *Rečistě*, Brno 1993, S. 15—16.

¹² Jiří Munzar, *Heinrich Böll in der Tschechoslowakei*. Eine Bibliographie 1956—1991. In: *Heinrich Böll, Ein Werk überwindet Grenzen*. Katalog der Ausstellung in der Stadtbibliothek Prag, Prag 1992, S. 100—111.

(Die neue Zeit) im Jahre 1956 erschienen ist. Es handelt sich um eine verhältnismäßig gute Besprechung der Erzählung „*Doktor Murkes gesammeltes Schweigen*“, die damals auf russisch veröffentlicht wurde. Die Verfasserin, N. Sergejewa, bedauert allerdings zum Schluß, daß Dr. Murke nur schweigt und nicht aktiv kämpft.¹³

Bald danach folgten die ersten Übersetzungen in Zeitschriften und die ersten Buchausgaben; im Jahre 1958 der Roman „*Und sagte kein einziges Wort*“ und im Jahre 1959 „*Das Brot der frühen Jahre*“, ein Auswahlband, in dem auch die Erzählung „*Dr. Murkes gesammeltes Schweigen*“ enthalten war. Beide Bücher wurden sehr gut aufgenommen und auch die Besprechungen waren positiv. Vor allem wurden sie begrüßt von der jungen und jüngeren Generation, z. B. in der Literaturrevue „*Květen*“ (Mai), die programmatisch die Poesie des Alltäglichen pflegte. Ähnlich war es mit der Brünner Literaturzeitschrift „*Host do domu*“ (Ein Gast ins Haus) und mit der damals neugegründeten literarischen Zeitschrift „*Plamen*“ (Die Flamme). Unter den Persönlichkeiten, die sich in diesen ersten Jahren für Böll am meisten eingesetzt haben, finden wir die Namen Ludvík Kundera (als Übersetzer), Vladimír Kafka (Verlagsredakteur, Übersetzer und Autor mehrerer Nachworte) und Eduard Goldstücker (zahlreiche Nachworte und Besprechungen).

Zu den Nachworten und Besprechungen im allgemeinen: Einige von ihnen sind hauptsächlich informativ, in den meisten werden allerdings Bölls Pazifismus und seine Kritik der bundesrepublikanischen Wirklichkeit hervorgehoben. Auf diese Weise sollte Böll offiziell legitimiert werden. Über die religiösen Wurzeln seiner Weltanschauung, über seinen Katholizismus, spricht man vorsichtshalber nicht. Wenn schon, dann wird das eher als ein Schönheitsfehler, als ein Nachteil betrachtet. (Damit sind die erwähnten Vorkämpfer Bölls nicht gemeint — die Zahl der Besprechungen in unterschiedlichsten Zeitschriften und Zeitungen war ziemlich groß und dasselbe gilt auch für die Vor- und Nachworte. Genaue Angaben findet man in der oben zitierten Bibliographie.)

Bald melden sich allerdings auch einige christliche Stimmen zu Wort. Eine Reihe von Artikeln, guten und ausführlichen Rezensionen und auch Übersetzungen erscheint in der theologischen Monatsschrift der evangelischen Kirche „*Křestanská revue*“ (Christliche Revue).

Zusammenfassend kann man sagen, daß in den sechziger Jahren allmählich die meisten belletristischen Werke Bölls ins Tschechische (beziehungsweise ins Slowakische) übersetzt wurden, mit Ausnahme der Hörspiele. Mitte der sechziger Jahre hat eine Umfrage in den öffentlichen Bibliotheken gezeigt, daß Böll der meistgelesene deutschsprachige

¹³ N. Sergejevová, *Osudná otázka*. (Die Schicksalsfrage.) Nová doba 1956, 37, S. 27—29.

Autor der Gegenwart war. Nach Feuchtwanger, Stefan Zweig und Remarque belegte er die vierte Stelle, vor Karl May. Heinrich Böll war damals zugleich der einzige zeitgenössische deutschsprachige Autor, der bei unseren Lesern so allgemein positiven Anklang gefunden hat.

In den 60er Jahren beginnt auch die Korrespondenz zwischen dem Tschechoslowakischen Schriftstellerverband auf der einen Seite und Heinrich Böll auf der anderen Seite. Es handelt sich um eine Reihe von offenen Briefen, die Anlässe waren unterschiedlich. In den meisten Fällen baten die tschechoslowakischen Schriftsteller Heinrich Böll um Hilfe (1967, 1976 usw.)¹⁴, im Jahre 1977 solidarisierten sich die tschechischen Schriftsteller mit Heinrich Böll, als er in der Hysterie nach der Ermordung Hans Martin SchleiERS als geistiger Vater des Terrorismus bezeichnet wurde.¹⁵

Das alles gipfelt im Jahre 1968. Heinrich Böll, der zusammen mit anderen berühmten Schriftstellern nach Prag eingeladen wurde, ist am 20. August, einen Tag vor dem Einmarsch, mit Frau und dem Sohn René gekommen. Er verbrachte in Prag vier Tage, hat den Einmarsch erlebt. Seine Eindrücke und Überlegungen beschreibt er im Essay „*Der Panzer zielte auf Kafka*“ (1968). Besonders beeindruckt hat Heinrich Böll der gewaltlose Widerstand der Bevölkerung. Er, ein Idealist, der sowohl den Westen als auch den Osten immer gleichmäßig kritisieren wollte, war erfreut, daß er hier, wie er sagte, die dritte Kraft, den demokratischen Sozialismus, gefunden hat. „Politiker denken wohl immer dualistisch: Unterwerfung oder bewaffneter Aufstand. Das erste wäre ihnen am liebsten gewesen, das zweite hatten sie wahrscheinlich einkalkuliert, das dritte hatten sie nicht erwartet: permanenter, geschlossener Widerstand, unbewaffnet. Diese dritte Kraft, oft schon gedacht, wurde am Mittwoch, den 21. August 1968, in Prag geboren und wuchs innerhalb von vier Tagen zu einem Riesen heran... Diese dritte Kraft war neu und machte vieles neu: Wenigstens eine Fahne in Europa bekam wieder einen Sinn, hier wurde das entleerte Wort Freiheit wieder gefüllt. Sogar Denkmäler wurden wieder erträglich. Und das Evangelium der Demokratie wurde verkündet¹⁶... Aber es war eben keine Revolution, also auch keine Konterrevolution. Fremde blieben aus- und in ihre Privilegien eingeschlossen. Es war der stolze, heilige, demokratische Wi-

¹⁴ Heinrich Böll: *Offene Antwort an die 329 tschechoslowakischen Schriftsteller, Intellektuellen und Künstler*. In: Heimat und keine, dtv, München 1985, S. 270—271.

Heinrich Böll, *Antwort nach Prag*. In: Es kann einem bange werden, dtv, München 1985, S. 93—94.

¹⁵ *Ein offener Brief einiger tschechischer Intellektuellen an Heinrich Böll*. In: Heinrich Böll. Ein Werk überwindet Grenzen, Prag 1992, S. 78—79.

¹⁶ Heinrich Böll, *Der Panzer zielte auf Kafka*. In: Heimat und keine, dtv, München 1985, S. 302.

derstand von Realistend, einzigartig in Europa, einmalig in der Geschichte.“¹⁷ Und weiter schildert er eine typische Pragerin jener Tage. „Sie ist blond, schmal, leidenschaftlich, ganz und gar unfanatisch und doch glühend und sie ist Realistin, Demokratin. Sie will leben, nicht unter dem Kapitalismus, nicht unter der Herrschaft dogmatischer Dürre und Blindheit; ihr Realismus ist irdisch. Ich wünschte ihren Augen Laserstrahlen.“¹⁸

Bölls Unterstützung wurde natürlich in Prag und überall in der Tschechoslowakei mit Dankbarkeit angenommen. In einer Sondernummer der Wochenschrift „*Literární listy*“ (Literarische Blätter), die sofort nach dem Einmarsch herausgegeben wurde, erschien ein Interview mit Heinrich Böll, in dem er unter anderem sagte: „Obwohl ich lange krank gewesen war, habe ich diese Reise unternommen, weil ich in dem tschechoslowakischen Modell eines demokratischen Sozialismus eine große Hoffnung für Europa und die ganze Welt erblickte... Ihr wart eine große Hoffnung vor allem für unsere Intellektuellen, Atheisten, Christen, Liberale, denn ihr habt seit Januar bewiesen, daß ein strenges, doktrinäres System ohne Gewaltanwendung reformiert werden kann — aus Impulsen der regierenden Partei. Da auch wir in einem erstarrten System leben, kann das, was hier in diesen acht Monaten verwirklicht wurde, auch unser Modell bleiben.“¹⁹ (Ein typisches Beispiel für Bölls Bemühungen um Äquidistanz.)

In der zweiten Nummer der Wochenzeitung „*Listy*“ (Blätter), der Nachfolgezeitung von „*Literární listy*“, wurde die Rede Heinrich Bölls „*Die Sprache als Hort der Freiheit*“ abgedruckt, die tschechische Übersetzung des Essays „*Der Panzer zielte auf Kafka*“ wurde dann im Selbstverlag (Samisdat) herausgegeben.

Eine interessante Ergänzung des Böllschen Essays, in dem er seinen Aufenthalt in Prag beschreibt, ist ein Text von einem der bekanntesten tschechischen Autoren, Bohumil Hrabal, in dem dieser zwei Begegnungen mit Heinrich Böll in Prag schildert. Die erste fand im August 1963 statt (ein Spaziergang Hrabals mit Böll über den Wenzelsplatz, der voll von sowjetischen Panzern war, zum Rundfunksgebäude, dann saßen sie in einem Restaurant in Jáma-Gasse), die zweite um ein paar Jahre später, als Heinrich Böll schon Nobelpreisträger und Vorsitzender des PEN-Clubs war (im Prager Lokal „Beim Sojka“). Beide Schilderungen sind im volkstümlichen und für Hrabal typischen umgangssprachlichen Stil geschrieben.²⁰

¹⁷ op. cit., S. 305.

¹⁸ op. cit., S. 306.

¹⁹ Zitiert nach: Heinrich Böll. *Ein Werk überwindet Grenzen*, Prag 1992, S. 26. Dazu auch: Heinrich Böll, Ein Brief aus Prag. In: Heimat und keine, dtv, München 1985, S. 299—300.

²⁰ B. Hrabal, *Die Laureaten*. In: Transit, April 1994.

Die Äußerungen Bölls zum Thema August 1968 hatten zur Folge, daß er in den 70er und 80er Jahren für das Prager Regime zu einer *persona non grata* wurde. Seit 1970 durften seine Werke (mit einigen wenigen Ausnahmen) nicht mehr erscheinen. Und dieser Zustand dauerte bis zum Tode Heinrich Bölls im Jahre 1985. Der tote Schriftsteller war dann nicht mehr so gefährlich, so daß seit diesem Jahr einige Bücher von ihm langsam wieder herausgegeben wurden.

4.

In den 70er und 80er Jahren hat sich Heinrich Böll für tschechoslowakische Intellektuelle und Dissidenten sehr viel eingesetzt. Auf vielen Fronten: in offenen Briefen, in einer Reihe von Artikeln, Essays und Rezensionen, und auch finanziell hat er geholfen.

Die Reihe der Artikel, die der tschechoslowakischen Problematik gewidmet waren, ist lang. Er schrieb über Jan Patočka, dem ersten Sprecher der Charta 77 (*„Helsinki war keine Falle“*, 1977),²¹ über Jiří Pelikán (*„Kronzeuge einer Reformation“*, 1977),²² über Jiří Grusšas Anthologie *„Verfemte Dichter“* (*„Der Mut zum Widerstand“*, 1983),²³ über Tomas Kosta (*„Rede für Tomas Kosta“*, 1985),²⁴ über Václav Havel (*„Höflichkeit gegenüber Gott“*, 1984)²⁵ u.a.m. An Havel schätzt er sehr die Zurückhaltung, mit der er über Gott spricht (es ist eigentlich eine Besprechung des Buches *„Briefe an Olga“*), und vergleicht das mit einigen nach ihm blasphemischen deutschen Politikern.

Erwähnt werden muß auch die Zeitschrift *„L 76“* und *„L 80“*, die sich ziemlich viel der tschechoslowakischen Problematik widmete. Heinrich Böll war einer der Mitbegründer (mit Carola Stern und Günter Grass) und der Titel der Zeitschrift war eine Anspielung auf die im Jahre 1969 verbotene tschechische Wochenzeitung *„Listy“* (Blätter). Unter den Beiträgern findet man viele Tschechen, sowohl aus der Emigration als auch diejenigen, die in der Tschechoslowakei lebten: u.a. Z. Mlynář, L. Vaculík, M. Uhde, P. Kohout, A. Kliment, V. Havel, J. Pelikán, J. Kosta, E. Goldstücker,

²¹ Heinrich Böll, *Helsinki war keine Falle*. In: Es kann einem bange werden, dtv, München 1985, S. 145—148.

²² Heinrich Böll, *Kronzeuge einer Reformation*. In: Es kann einem bange werden, dtv, München 1985, S. 158—162.

²³ Heinrich Böll, *Der Mut zum Widerstand*. In: Feindbild und Frieden, dtv, München 1987, S. 108—112.

²⁴ Heinrich Böll, *Rede für Tomas Kosta*. In: Die Fähigkeit zu trauern, dtv, München 1988, S. 234—237.

²⁵ Heinrich Böll, *Höflichkeit gegenüber Gott*. In: Die Fähigkeit zu trauern, dtv, München 1988, S. 135—141.

I. Klíma, J. Trefulka. Im Jahre 1977 wurde die erste L 76-Ta-
gung veranstaltet (vom 7. bis 9. Oktober in Recklinghausen), an der die
tschechoslowakische Problematik eine große Rolle spielte. Vor allem ging
es um „die Grundwerte des demokratischen Sozialismus“. Die Num-
mer 8 der Zeitschrift (2. Vierteljahr 1978) war größtenteils der ČSSR
gewidmet, anlässlich der zehnjährigen Wiederkehr des sowjetischen Ein-
marsches 1968.

In zahlreichen Artikeln und Reden Bölls in den 70er und 80er Ja-
hren werden tschechische Politiker und Literaten häufig angeführt, ins-
besondere V. Havel und E. Goldstücker, die Situation in der
Tschechoslowakei wird oft in verschiedenen Zusammenhängen kommen-
tiert („Prager Frühling — deutscher Herbst“, 1978),²⁶ u. a. mit der
Lage in der DDR verglichen („Die Faust, die weinen kann“, 1976).²⁷ Als
„ein kultureller Friedhof“ wird die Tschechoslowakei im Artikel „Ge-
gen die atomare Bedrohung gemeinsam vorgehen“ (1981)²⁸ bezeichnet.
Und auch die tschechischen Realien kommen in diesen Jahren in vielen
Abhandlungen Bölls auffallend häufig vor: die Namen wie Hus, Sme-
tana, Zátonek, Lendl u. a. m.

Kurz vor seinem Tod hat Böll ein in diesem Kontext interessantes
Gedicht geschrieben, eine Variation auf ein berühmtes Gedicht Bertolt
Brechts. Es ist dem tschechischen Emigranten Tomáš Kosta,
einem Freund Bölls, gewidmet, zu seinem 60. Geburtstag. Es ist eine
der letzten, wenn nicht die letzte Äußerung Bölls zum Thema Tsche-
choslowakei, und aus diesem Grunde erlaube ich mir, es zu zitieren.

„Frei nach B. B.

Für Tomas Kosta zum 60.

*Es standen die Panzer am Ufer der Moldau
walzten ratlose Unfreie über keimende Hoffnung
Klein waren die Großen und groß die Kleinen
vergingen die Nächte und kam doch kein Tag
Wenn wechseln die Zeiten, so hilft nur Gewalt
und blieben doch groß die gewaltlosen Kleinen
hielten den Keim in geballter Faust
verlosch nicht die Kerze hinter schützender Hand
Es stehen die Panzer am Ufer der Moldau
wie zittern die Großen vor Kerze und Keim
Musik, ein Wort schon versetzt sie in Panik
eine Zeile und sie geben Panzer-Alarm.“²⁹*

²⁶ Heinrich Böll, *Prager Frühling — deutscher Herbst*. In: Die Einfachheit der
kleinen Leute, dtv, München 1985, S. 14—25.

²⁷ Heinrich Böll, *Die Faust, die weinen kann*. In: Es kann einem bange wer-
den, dtv, München, S. 99—102.

²⁸ Heinrich Böll, *Gegen die atomare Bedrohung gemeinsam vorgehen*. In: Die
Einfachheit der kleinen Leute, dtv, München 1985, S. 205—208.

²⁹ Heinrich Böll, *Wir kommen weit her*, Steidl-Verlag, Göttingen 1986, S. 79.

Die vorletzte Zeile ist eine Anspielung auf den Prozeß mit Jazz-Musikern in Prag im Jahre 1976.

5.

Die tschechische Sekundärliteratur zum Thema Böll ist nicht umfangreich. In den Fachzeitschriften, wenn wir von vielen Artikeln in eher popularisierenden Literaturzeitschriften und Zeitungen absehen, wurde nur wenig über Böll veröffentlicht. Eigentlich nur zwei Abhandlungen. Ein kurzer informativer Artikel in „*Časopis pro moderní filologii*“ (Zeitschrift für moderne Philologie) im Jahre 1958 von Květa Hyršlová,³⁰ die auch das Stichwort Böll für das „*Lexikon deutschsprachiger Schriftsteller*“, das in den 80er Jahren herausgegeben wurde, bearbeitet hat.³¹ Und eine längere Abhandlung von Antonín Pešek „*Zu H. Bölls Kritik der westdeutschen Nachkriegsentwicklung zur Konsumgesellschaft*“,³² die der Problematik der Hörspiele gewidmet war.

Von den zahlreichen Adaptionen der Werke Bölls für Rundfunk, Fernsehen oder Theater sollte zumindest eine sehr gute Adaption der Erzählung „*Ende einer Dienstfahrt*“ für das tschechische Fernsehen erwähnt werden, die im Jahre 1972 ausgestrahlt wurde. Vor allem aber die effektvolle Bühnenfassung des Romans „*Ansichten eines Clowns*“ aus der Feder des tschechischen Regisseurs und Dramatikers Alfred Radok, die im Jahre 1970 in Düsseldorf Premiere hatte und die erst 1991 auf tschechisch erschien. Der Text des Stückes entstand Ende der 60er Jahre, in dem Radok-Archiv im Niederländischen Theaterinstitut in Amsterdam befinden sich zwei teilweise unterschiedliche Versionen: die ältere, die von Radok selber stammt, und die spätere, bei der es sich praktisch um eine von Radok redigierte Übersetzung ins Deutsche mit seinen Anmerkungen handelt. Die tschechische Ausgabe aus dem Jahre 1992 hält sich im Prinzip an die erste Version.³³ Die Reaktionen waren unterschiedlich. Für Hans Schwab-Felisch war die Dramatisierung zu parabelhaft und wenig realistisch.³⁴

Denselben Roman, „*Ansichten eines Clowns*“, hat der tschechische Regisseur Vojtěch Jasný in der BRD verfilmt (1975). Charakterisiert

³⁰ Květa Hyršlová, *Heinrich Böll. Časopis pro moderní filologii* 1958 (11), 1, S. 49—52.

³¹ *Slovník spisovatelů německého jazyka a spisovatelů lužickosrbských*, Odeon, Praha 1987, S. 140—143.

³² Antonín Pešek, *Zu Heinrich Bölls Kritik der westdeutschen Nachkriegsentwicklung zur Konsumgesellschaft*. *Germanistica Pragensia* 6, 1972, S. 45—59.

³³ Alfred Radok — Marie Radoková, *Klaun*, Dilia, Praha 1991.

³⁴ Hans Schwab-Felisch, *Umfunktionierung eines Romans*, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26. 1. 1970, S. 16.

wurde die Verfilmung als eine textgetreue Umsetzung des Romans, die aber zu spät kam.³⁵

6.

Nach der Wende im Jahre 1989 hat sich vieles geändert. In Prag wurde im Jahre 1990 das erste Auslandsbüro der Heinrich-Böll-Stiftung geöffnet und diese Stiftung, genau gesagt, ihre Prager Filiale, hat im Herbst 1991 ein Symposium „*Unser Heinrich Böll*“ veranstaltet. Unter den Teilnehmern waren auch René und Viktor Böll und Carl Améry und dann eine Reihe von tschechischen Intellektuellen und Schriftstellern. Behandelt wurden vor allem einige Aspekte der gegenseitigen Zusammenarbeit in den 70er und 80er Jahren.

Dieselbe Stiftung hat im Frühling 1992 eine große Dokumentarausstellung über Heinrich Böll in Prag präsentiert. Und anlässlich dieser Ausstellung wurde ein umfangreicher Katalog herausgegeben mit einer Bibliographie, die schon erwähnt wurde.

Jetzt erscheinen wieder einige Werke Bölls. Es ist aber nicht einfach, die riesigen Lücken der vergangenen Jahre zu schließen. Das geht nicht auf einmal. Für die junge und jüngere Generation ist Heinrich Böll kein Begriff mehr, und es wird bestimmt noch lange dauern, bis sich die Lage ändert. Ein großes Problem gibt es darin, daß viele der Werke Bölls ziemlich stark an die Zeitprobleme gebunden sind. Es fragt sich, ob man die fast zwanzig Jahre dauernde Lücke überhaupt wieder schließen kann. Ob Heinrich Böll bei den Söhnen so beliebt sein wird wie bei ihren Vätern.

Eines ist allerdings eindeutig klar. Das Kapitel Heinrich Böll und Böhmen ist ungemein wichtig sowohl für die Interpretation seiner Werke als auch für die tschechische Kultur. Nach dieser übersichtlichen Einführung wird das Thema noch gründlicher thematisiert und reflektiert werden müssen.

³⁵ Ulrich Greiner, *Verspäteter Böll*, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3. 2. 1976, S. 15.

